

Qk. 534, 84

B. m. II 669

Der

Macedonische Held

in seiner wahrhaften Gestalt.

ein

Gedichte

welches

von

Friderich

Freyherrn von der Trenck

Kaiserl. Königl. Obristwachtmeistern

in seiner 10 jährigen Magdeburger Gefängniß

Anno 1760 verfertigt, und ihm mit seinen

übrigen Manuscripten abgenommen worden.

Von einem Freunde der Wahrheit und schöner Wissen-

schaften zufällig copiret, und hiermit in seiner wah-

ren Gestalt gedruckt in Copennhagen 1771.

Populus nam stultus honores

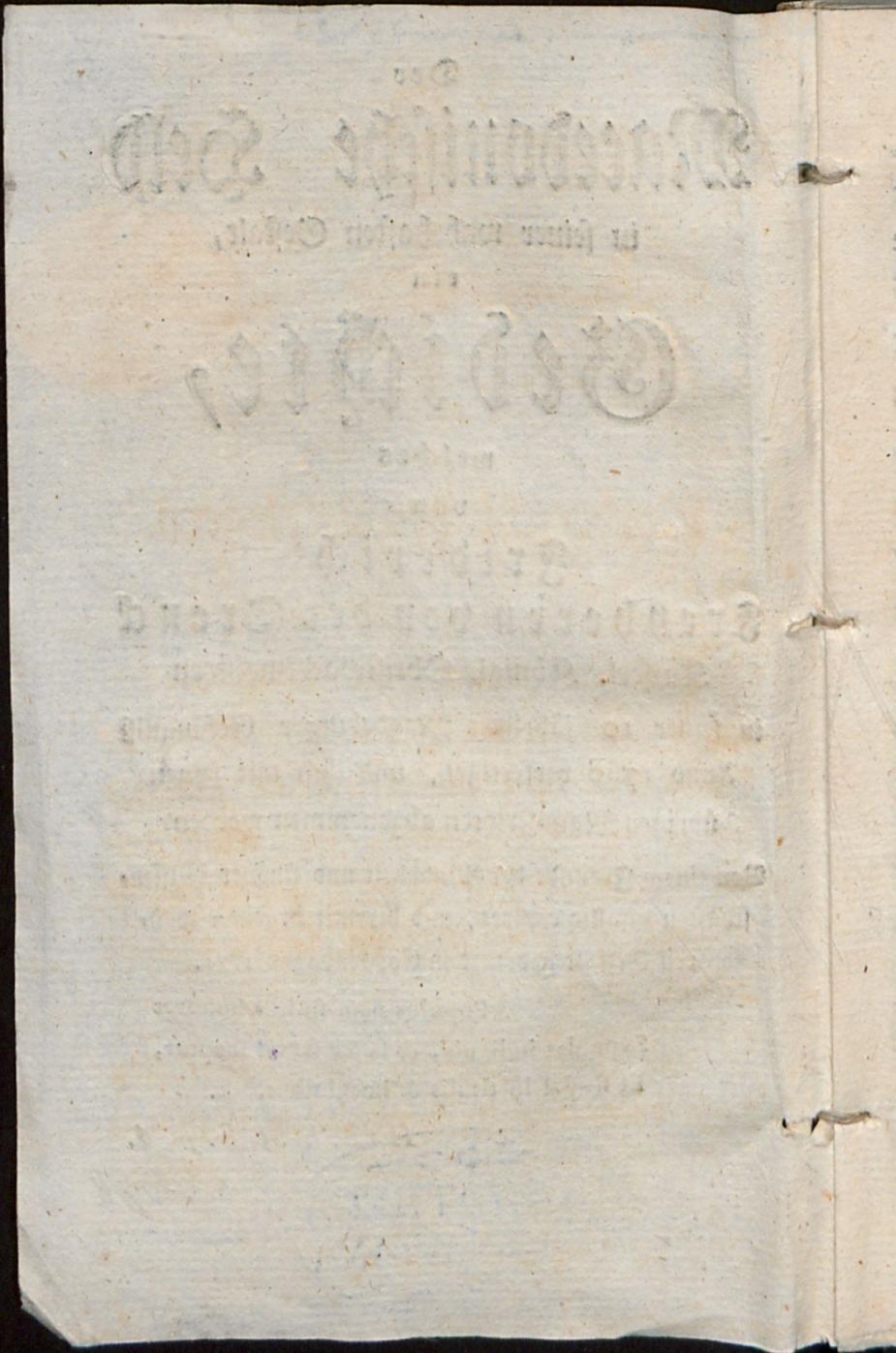
Sæpe dat indignis, & famæ servit ineptus.

Et stupet in titulis & imaginibus.

Horat. lib. 1. Satyr. 6.

BIBLIOTHECA
PONICKAVIANA







Vorbericht des Verlegers.

Sich war Anno 1769 einige Wochen auf meinen Reisen in Magdeburg, besah das berühmte Trenckische Gefängniß in der Sternschanze, und erfuhr von der Standhaftigkeit dieses Mannes gewisse Merkmale, die der Nachwelt sollten bekannt gemacht werden.

Ein sicherer Ingenieur-Major Geideler hatte durch den Commandanten General

* 2

VON

Vorbericht

von Bork ein mit eigenem Blute geschriebenes Trenchisch Manuscript erhalten; beide sind nunmehr todt, folglich darf ich ohne Umschweif gestehen, daß ich die Copie des Helden in seiner wahrhaften Gestalt von einem Officier erhielt; und es wird dem Author dieser schönen Piece nicht verdriessen, wenn seine für ihn verlorne Arbeiten noch in seinem Leben der scharfsichtigen Welt bekannt gemacht werden.

Er wird sie nicht läugnen, denn sie ist in seinem Vaterlande bekannt, und macht ihm Ehre.

Ich bin ein geborner Schwede, und mein Vaterland und Blut empfinden noch die Folgen unsres Heldengeistes so edel, so lebhaft, daß ich dieses Manuscript ohnmöglich der Vergessenheit überlassen kan.

des Verlegers.

Es erscheint deshalb hier im öffentlichen Drucke treu, ohnverfälscht, und in wahrer Gestalt.

Der Baron Trenck hat so gar im Gefängniß, und da er ohne Rettungs-Hofnung den Tod erwartete, noch für seine Nachwelt gearbeitet, und auch in Fesseln frey geschrieben; folglich, wie in allen andern, so besonders in dieser Schrift die Vorurtheile bestritten. Er hat seitdem das unmöglich geglaubte möglich gemacht; Er lebt wirklich in rühmlicher Freyheit, ich habe ihn auch persönlich in Spaa kennen gelernt, und er wird auch diesen Stof bey Gelegenheit auszuarbeiten suchen, da seine einige Beschäftigung die Erweiterung seiner Wissenschaften, und Belehrung der Welt zum Grunde hat.

In dieser Gestalt allein, und als ein unerschro-

Vorbericht

erschrockener Mann in großen Gefahren, ist er im ganzen Norden bekannt. Gott gebe ihm den Lohn seiner Arbeit und geprüften Tugend, auch Kräfte und Leben, und Willen und Gelegenheit, die Liebhaber der Wahrheit und Redlichkeit durch Fortsetzung seiner Schriften zu vergnügen.

Von dem Author selbst kan man wol sagen, was ich in einem alten Französischen Poeten gefunden habe:

Le Sage grand comme les Dieux,
Est maître de ses destinées,
Et de la Fortune & des Cieux
Tient les Puissances enchainées:
Il commande aux Tyrans, il commande
au trepas,
Et le monde écroulant ne l'ébranleroit
pas.

Geschrieben in Coppenhagen 1771 im Jenner.

P. L. G. M.



Vorbericht des Authors.

In diesem Gedichte redet der Weltweise, welcher die Handlungen der Menschen ohne Vorurtheile von allen Seiten zu betrachten sich bemühet.

Der Scharfsichtige verachtet das Scheinbare, und ehret nur den innern Werth, wo die Schalen vom Kern unterschieden sind; das Tauschen des unwissenden Pöbels, welches ruhmfüchtige Helden oder Welt-Berwüster nur desto mehr aufmuntert, Schandthaten zu begehen, um den Titel des Großen zu verdienen, ist eine traurige Folge dunkler Begriffe.

Am Ende dieses Werks mache ich schon den gebührenden Unterscheid zwischen warzhaften Helden, und politisch oder tyrannischen Erd-Bezwingern; folglich ist nur ein Admi-
* 4 schen

Vorbericht

scher Sylla, ein Griechischer Alexander, ein Russischer Basilowiz eigentlich die Art der Helden, denen ich die Larve vom Kopfe zu reißen, und die ich just so zu schildern bemühe, wie sie wirklich beschaffen waren. Dem klugen Leser wird dieses Gedicht nicht missfallen, es ist ohngeschminkt, auch ohne persönliche Anzüglichkeit.

Ich weiß *ex praxi*: *Longas Regibus esse manus*. Just dieses hätte ich jetzt am allerwenigsten zu fürchten; denn ich schreibe im Kerker: Ich stecke wirklich im tiefsten Schlamme menschlicher Erniedrigung, und habe kein möglich Ubel mehr zu scheuen, weil sie mich alle wirklich treffen, und drücken, aber bisher, Gott Lob! mein Herz nicht zittern machen, noch meine Grundsätze geändert haben.

Sollte folglich dieses Werk nicht mit mir begraben bleiben, und in sichtbarer Welt sichtbar erscheinen, denn empfehle ich es besonders denen Asiatisch und Indianischen Völkern, und dem Serail des mächtigen Sultans

des Authors.

tanz. Im klugen Europa wird es ohne Wirkung seyn, denn die meisten Staaten haben solche Vorkehrungen getroffen, daß kein Alexander am Ruder erscheinen, viel weniger willkürlich die Erde verwüsten kan.

Und werden hier nur unsre Kirchen Helden um etwas eingeschränkt, und die Neros und Domitianen in denen Inquisitions-Gerichten gefesselt, denn ist wenigstens für unser Deutschland keine Feder nöthig, um einem Volke die Augen zu öffnen, welches ohnverlarvt sehen darf, auch wirklich siehet, was es sehen soll.

Gott gebe ihnen nur recht helle Augen, und einen Willen, wie der meinige ist, der Engländer Parlament, oder Schwedisch-Holländisch- und Schweizerische Staats-Verfassungen auch im Despotischen Japan einzuführen! damit ein jeder tugendhafter Erden-Bürger nur nach dem geschriebenen Gesetze gerichtet werde, und das Schicksal der Redlichen nicht von Verläumdern, oder Machtsprüchen abhänge. Würde ich wol hier im Kerker ver-schmachten? Wären die Trenckischen Güter wol in fremden Händen?

Vorbericht

Die besten, die scharfsichtigsten Fürsten können betrogen werden: man sieht es aus meinem traurigen Beispiele. O wäre ich doch der letzte Deutsche, den die Raubsucht böser Lieblinge arm, oder den die Offenherzigkeit und Brüder-Liebe unglücklich machten! und der mit ächten Verdiensten, Willen und Fähigkeit, durch Neid und Arglist dem Staat und der redlichen Welt unthätig erscheinen mußte!

Wie gerne, wie freudig wollte ich ein Opfer für bedrängte Brüder seyn! wenn meine Feder auch im Unglück Fürsten gefallen, Sklaven aufmuntern, und Menschen belehren könnte, die Würde und Ursach unserer Existenz zu erkennen!

Dieses, just dieses ist der edle Grund der Souverainität; die Ehre, eben diese Fühlung unsrer Würde begeistert sie, und die Furcht, Eigensinn und Aberglauben allein bilden die fürchterliche Eigenmacht, wie die Liebe zum Vaterlande glückliche Republicken.

Der berühmte Montesquieu schreibt hier-
von

des Authors.

von ohne Zwang und unwidersprechlich. Und wo seine Bücher, Elprit des Loix, der Schwedische Patriot, Socrates, Cato, und Horaz öffentlich verkauft werden, da wird mein Held auch in einem Seculo frey erscheinen, wo der Witzige nicht nur denken, sondern auch schreiben darf. Wer Misbräuche, Vorurtheile und Aberglauben entlarvt, der beleidigt keinen guten Fürsten, und dienet dem allgemeinen Besten. Und unter den Helden unsrer Zeit findet sich, Gott Lob! kein Tamerlan, noch Alexander.

Meine Herren Cameraden aus der Martis Schule hingegen, die mit dem Geiste der Minerva nicht beseelet sind, folglich nur materiell denken, auch sehen, mögen immerhin auf den Verächter der falschen Helden schänden, und fluchen! Ich wünsche Ihnen ein Menschen Herz, und Platons Scharfsicht: dann werden Sie allein ächte Soldaten zur Vertheidigung des Vaterlandes, und keine privilegirte Räuber zum Würgen und Beutemachen heißen.

Ich empfehle Ihnen die menschlichen Pflichten

Vorbericht des Authors.

ten, und die wahre Ehre; die ersten zu erfüllen, und diese zu kennen.

Und sollte jemals dieser mein Held in öffentlichem Drucke erscheinen, und ich noch in diesem Grabe seuffzen, wo ich ihn nicht vertheidigen kann, denn wünsche mir der Leser unbundenen Willen, und denke mit mir:

Mag der Pöbel tadeln, schnarchen!

Genug, wir denken wie Monarchen,

Ob uns gleich die Ohnmacht plagt.

Wer der Tugend Werth miskennet,

Und die Schmäuchler Helden nennet,

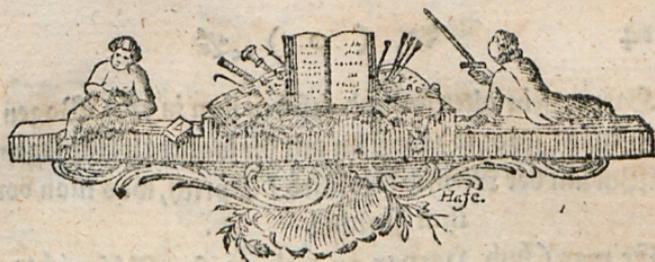
Der hat nie den Trenck beklagt.

Groß, der Kleinen Geist verlachen,

Heißt, sich groß bey Weisen machen.

Geschrieben im Gefängniß zu Magdeburg 1760.

Frid. Freyh. von der Trenck.



Der Held in seiner wahrhaften Gestalt.

Quidquid delirant Reges, plectuntur Achivi
Seditione, dolis, scelere atque libidine & ira
Iliacos intra muros peccatur, & extra.

Horat. lib. 1. Epist. 2.

Mentor ein kluger Mann fuhr gestern über Land,
Und las im Curtius (er las ihn mit Verstand)
Der Alexanders Ruhm zum höchsten Grad getrieben,
Und wie ein Narr gedacht, da er von ihm geschrieben.
Indem er liest, und denkt, erblickt er einen Mann,
Der auf dem Rade lag; Er sieht ihn seufzend an.

Har.

Harpar sein alter Freund saß bey ihm in dem Wagen:
 Freund (fragt er) kanst du mir die wahre Ursach sagen,
 Warum der Mensch hier starb? Sprich, was man von
 ihm spricht!

Er war (hub Harpar an) ein großer Bösewicht:
 Hast du nie vom Cartousch dem Schelm gehört
 sprechen,

Den man hier abgestraft um schändliche Verbrechen?
 Er war das Oberhaupt von einem Diebs. Complot,
 Ein Feind der Billigkeit, und trogte Welt und Gott,
 Auch aller Obrigkeit; Er nährte sich vom Stehlen,
 Ward reich durch fremdes Gut, kein Anschlag konnte
 ihm fehlen;

Er war so fein, so klug, daß er in dieser Stadt
 Viel Jahre ohngestrafet geraubt, gemordet hat.

Sein Witz war mehr als groß, die Arglist noch weit
 größer;

Wo ihm was wol gefiel, half weder Wacht, noch
 Schlösser.

Er führte funfzig Mann in seiner bösen Schaar,
 Bey der er sehr beliebt, noch mehr gefürchtet war:
 Beliebt, weil er den Schelm, der künstlich stahl,
 belohnte;

Gescheut, weil seine Faust den besten Freund nicht
 schonte,

Der

Der ihm nur widersprach. Durch Mannszucht und
 Betrug
 Ward seine Bande kühn, und durch sein Vorbild
 Flug.

Da wo er sich zu schwach Gewalt zu brauchen glaubte,
 Schnitt er die Beutel ab, und lachte, wenn er raubte.
 Dem Priester am Altar stohl er gar die Monstranz,
 Sein heilig Meßgewandt, Kelch und den Rosenkranz.
 War er nicht in der Stadt, und raubte auf dem
 Lande,

Da half kein Widerstand vor seiner frechen Bande;
 Da schluz er Menschen todt, und fand er Gegenwehr,
 Denn focht er wie ein Held, und grimmig wie ein
 Bär,

Mit zwanzig konnt er sich auch gegen hundert wagen.
 Einst hat er sich allein durch dreißig Mann geschlagen.
 Dem schwachen Bauern nahm er mit Gewalt sein
 Brod,

Und schlug mit eigener Faust bey achzig Menschen todt.
 Ward einer seines Volks in einem Dorf verrathen,
 Da war ihm keiner gleich in Rach und Frevelthaten:
 Das Haus ward angesteckt, des Armen Gut verzehret;
 Der Bauer aufgehengt, das ganze Dorf verheert;
 Bis endlich ihn die Wacht bey Rauberey gefangen,
 Und deshalb muß sein Nas hier auf dem Rade
 prangen.

Gar

Gar auf der Folterbank war noch Cartousch so frech,
 Daß er zum Richter sprach == Mir schmerzt kein
 siedend Pech,
 Mir reut nichts, was ich that, die Ehre zu
 erwerben,
 Um als der größte Dieb mit Ruhm auch groß
 zu sterben.

Genug (rief Mentor) Freund! das war ein böser
 Mann;

Doch mir fällt jemand ein, der noch weit mehr gethan.
 Ich habe, was der Mensch hier in der That gewesen,
 Just da ich dich befrug, im Curtius gelesen.

War Alexander nicht, der Asien besiegt,
 Das, was Cartousch hier war, der auf dem Kabe liegt?
 Ich will es dir ganz klar durch die Vernunft erweisen,
 Daß man an Dieben strafe, was wir an Helden
 preisen.

Den Pöbel macht der Wahn verlarvter Dinge blind,
 Der Kluge kennet nur, was ächte Helden sind.
 Es soll That gegen That in der Vergleichung zeigen,
 Daß Helden, wie Cartousch, zum Ehrengipfel steigen;
 Denn beyder Werk ist gleich, wo steckt der
 Unterscheid?

Mir dünkt in unserm Wahn, und in der Helden
 Meid.

Car.

Cartousch, der stehlen geht, braucht nichts als
 Kunst und Finger;
 Und Philipps großer Sohn, der starke Welt-Be-
 zwinger;
 Raubt ohne Schwerd und Nord Darlens Länder
 nicht,
 Und dennoch heißt er Held, und dieser Bösewicht.
 Dies nennt man Bubenstück, das andre Heldenthaten;
 Der führt ein Diebs-Complot, und der ein Heer
 Soldaten:
 Cartousch heißt ein Filou, der Griechen Fürst ein
 Held;
 Der raubt um Ehr und Ruhm, und jener nur um
 Geld;
 Der Straßen-Habichte stiehlt, Soldaten machen
 Beute;
 Der Dieb heißt Galgen-As, und dies sind Krieges-
 leute;
 Der Held heißt Marechal, Cartousch heißt ein Bandit;
 Vor jenem kniet man, wenn man vor diesem flieht;
 Den lohnt ein Ordens-Band, und diesen Sklaven-
 Ketten,
 Als ob die Helden mehr als er verdienet hätten?
 In der Benennung steckt der Irrthum nur allein;
 Was man von Dingen glaubt, das scheinen sie zu seyn.

So geht es in dem Staat, auch in Religionen;
Ein jedes Volk glaubt ja, Gott sol im Himmel woh-
nen;

Der eine nennt ihn Bel, ein anderer Astaroth;
Sichut und Jupiter, Apis und Gebaoth,

Und in sich selbst stimmt doch der Hauptbegrif zu-
sammen,

Den man sich von Ihm macht; man zankt nur um
den Namen.

Der Priester jedes Volks heißt sein erhaschtes Geld
Ein Gott geweihtes Gut; hiedurch wird Dieb und
Held

Vom Kloster Raub geschreckt: Er nur allein kan
lachen,

Denn hiedurch wird kein Krieg sein Schatzhaus öde
machen.

Man straft den Kloster-Dieb, und wenn gleich ein
Soldat

Dem, der von Hunger stirbt, sein Brod gefressen hat,
Genug es war kein Pfaf, so ist ihm nichts verhindert:
Als ob Gott Hunger stirbt, wenn man den
Priester plündert.

Er ist der Gott im Wahn, der nur das heilig nennt,
Was er selbst nicht geneußt, und keinem andern gönnt,
Er

Er darf frey, wie er will, von seiner Canzel brüllen:
Schreibt Rabner eben das, so heißt: Er macht
Dasquillen.

Ein Stouard sucht sein Recht, das heißt Rebellion;
Wenn Ludwig Freiburg stürmt, das nennt man Kriegs
Raison.

Der Thumherrn Müßigang wird Pabst und Fürst
nie strafen,

Und Bauren prügelt man, die bey der Arbeit schlafen.
So geht es in der Welt! Man hängt den Espion,
Und der Gesandte prangt frey vor der Fürsten Thron.

Just so betrügt man sich auch bey der Helden Ehre,
Und glaubt, daß dem Cartousch kein gleicher Ruhm
gehöre.

Er war ihm gleich an Muth, und hatte gleiches Recht:
War klug bey der Gefahr, verwegen im Gefecht;

Sonst ist kein Unterscheid in beider That zu sehen,
Der siegt mit funfzig Mann, und dieser mit Armeen.

Cartousch ist tapferer, als Philipps kühner Sohn:
Denn schlägt Ein Anschlag fehl, so ist der Strick sein
Lohn.

Hingegen wenn der Held auch wirklich unterlieget,
So leidet nur sein Volk, wenn ihn der Feind besieget.

O war er in Gefahr des Galgens, wenn nichts
glickt,

Es wäre mancher Held nie in das Feld gerückt!
Ein Hahn, der mit dem Hahn um seine Hühner
kämpfet:

Ein Hirsch, der in der Brunst des Spleßers Geilheit
dämpfet,

Zeigt ächtern Helden-Muth, als der von ferne sieht,
Wie ein besiegter Feind vor seinem Heere flieht.

* Vorzeiten da man nichts von Monarchien kannte,
Da man das Oberhaupt des Hauses Vater nannte,
Sah

* Dieses ist eigentlich der sichere und durch die Geschie-
te bewährte Ursprung der Orientalischen Tyrannen,
und Americanischen Könige. Die Jüdischen David,
Zerobeams und Ahas, auch die Christlichen Monarchen
hingegen erschienen entweder durch Mirakel, oder Gott
erhob sie selbst auf den Thron, um die sündige Welt
in seinem Zorn zu züchtigen. Vide lib. I. Reg. cap. 8.

Diese Art des Ursprungs mindert aber keinesweges die
Ehrfurcht, welche wir guten Fürsten schuldig sind: und
diese müssen wir als ein zufälliges Bonum bewundern,
welches ex malo politice oder naturaliter necessario et
wachsen ist. Ein guter tugendhafter und scharfsichtiger
Bauer ist schon ehrwürdig: und ein solcher Fürst ein
wirklich

fand sich ein böser Mensch, der faul zur Arbeit war,
 nahm Waffen in die Hand, und wagte die Gefahr:
 trieb seinen Nachbarn fort, und raubte seine Güter.
 Weil ihm der Streich gelang, so fanden sich Ge-
 müther

Von eben solcher Art: Er ward ihr Oberhaupt:
 Denn ward ein ganzes Dorf von ihnen ausgeraubt.
 Der Haufen mehrte sich: sie wagten sich auch weiter;
 Ein Theil gieng nur zu Fuß, die andern wurden
 Reuter:

Denn griffen sie mit Macht der Städte Mauren
 an,

Und machten sich ein Land gewaltsam unterthan.
 Ihr Führer wollte denn auch einen Titel führen:
 Man hies ihn Fürst und Herr. Er fieng an zu re-
 gieren:

Bezwang die Nachbarn auch, und weil ihm alles
 glückt,

Ward bald des Siegers Haupt mit Kronen ausge-
 schmückt.

B 3

Denn

wirklich Wunderding, denn die Verhältniß ihrer Zahl
 und Geschlechter ist nur ein Punct im großen Ganzen
 gerechnet: um desto seltsamer wirkt, und bildet die Na-
 tur etwas außerordentliches, und um desto glücklicher
 ist der Staat, den ein solcher Fürst beherrscht.

Denn hieß er schon Monarch: die andre wurden
Sklaven:

Da kam der Adel auf, Marquisen, Knesen, Grafen:
Da fiel die dumme Welt ins Joch der Dienstbar-
keit:

Da rüstet schon der Held die Heere für den Streit:
Und der durch Rauberey den stolzen Thron bestiegen,
Sah einen Menschen-Schwarm zu seinen Füßen
liegen.

Seln eigener Werth blieb gleich, nur nicht die Schein-
Gestalt:

Nun hies er König, Fürst, und hatte mehr Gewalt.
So hat die Büberey sich auf den Thron geschwungen,
Und eine Frevelthat den Helden Ruhm errungen.
Ein Räuber schlug sodann des andern Räubers
Macht:

Just hiedurch ward die Kunst zu kriegen aufgebracht.
Denn mußte gleich der Pfaf dem Volke glauben leh-
ren,

Man soll den Fürsten so, wie ihn in Gott verehren;
Well sie an Gottes statt die Herrn auf Erden sind;
Hiedurch ward allgemach des Pöbels Auge blind:
Die Kinder wurden schon in diesem Wahn erzogen:
Der Klugen Zahl war schwach: die Einfalt ward be-
trogen:

Und

Und der, der wie Cartousch als Menschen-Feind ge-
lebt,

Hies ein gesalbtes Haupt, wofür ein jeder bebt.

Da ward die Majestät gepriesen, und vergöttert,

Und was der Fürst erwürgt, hat Gottes Zorn zer-
schmettert.

Man trug sein Geld herbey, sobald der Herr nur
droht.

Der Günstling fraß das Fleisch, die Tugend suchte
Brod.

Die Fühlung seines Werths, sein Vorrecht vor den
Ehleren

Sah der verlarvte Mensch mit Stolz in Fesseln füh-
ren.

Durch Irrthum ward er gar aus Ehrgeiz ein Soldat;

Der für des Räubers Zweck auf Brüder-Leichen trat.

Beispiel und Redner Kunst kan dumme leicht betrü-
gen,

Und lehrt im Bürger Blut für Held und Priester
siegen.

Dem Pöbel lehrt sein Pop das, was er selbst nicht
glaubt,

Wo Aufruhr Tugend heißt, wenn er für Götter raubt.

Da schimmert Davids Haus! das Gold verarmter
Kinder

Heißt, wo der Ketzer stirbt, ein Opfer gläub'ger
Sünder.

So führt das Vorurtheil den Heiden zum Altar,
Der, was der Christ jetzt ist, für Held und Priester
war.

Was wirkt der Glaube nicht? Geht nur die Bibel
lesen.

Ist David nicht ein Schelm just wie Cartousch ge-
wesen?

Wesl ärger . . . * dennoch heißt ihn Christ und Jude
fromm,

Und kein Caligula hat das gethan in Rom,

Was

* Diese Citation von David kan nicht anstößig seyn.
Man lese nur seine Geschichte mit aufgeklärten
Augen in unserer Bibel lib. 2. Reg. cap. 11.

David schmeichelt seinem Freunde Urias im Gesicht,
macht ihn sicher, ermordet ihn verrätherisch, und
schändet des ermordeten Weib. . . . Wäre Car-
tousch nicht deshalb allein gerädert worden? Und
was geschah David? Nichts . . . Das Knäblein
der Bathseba starb, und er betete Psalmen.

Die Geschichte von Amasa, Abner, Isboseth, dem
Bothen von Sauls Tode, zeigen klar, daß Da-
vid ihr Mörder unter fremden Namen war, folg-
lich ein böses Herz besaß, das er Machiavellisch
zu verstecken wußte, und nur in Urias Vorfall
öffentlich verrieth.

Welches Meisterstück der Arglist, oder Politic!

Die Pest verheert das Land: Er fragt Gott im Leib,
roch,

Was dieser böse Mensch, der heil'ge Mann vollbrachte,
Und heilig heißt er noch, weil er viel Psalmen machte.
Erschrecklicher Betrug! wenn uns das edel dünkt,
Was ein geglaubtes Nichts mit falscher Tugend
schminkt.

Versteht man nur die Kunst, sich listig zu verstellen,
So bleibt Cartousch der Mond trotz aller Hunde
Wellen:

B 5

So

roek, warum? und Gott antwortet . . . Wegen
Sauls Untreu an den Gibeonitern . . . (wol zu mer-
ken) Saul war schon 20 Jahr im Grabe . . . Was
geschieht? Der heilige David nimmt die letzten 7
Männer aus dem Geschlechte Sauls, auch seines
besten Freundes Jonathan, und läßt sie alle auf-
hengen dem Herrn zu Ehren zu Gibeon Sauls des
Ermählten des Herrn . . . Aber er that dennoch
Barmherzigkeit an ihnen, und ließ die Knochen der
Gehenkten alle begraben. Vide lib. 2. Reg. cap. 21.

Wer sieht hier nicht den Betrug, und die Absicht des
frommen Mannes? Und diese That lobt sein Ge-
schichtschreiber.

So gar sterbend zeigte er noch ein böses Herz: gebiethet
seinen Erben Rache und Blutdurst, und läßt alle Ein-
wohner

So wie ein Liebling auch, die Peitsche für den
 Staat,
 Der Millionen stiehlt, doch nichts zu fürchten hat.
 Und wo es Richter gibt, die klein im großen stehlen,
 Da wirds dem Galgen nie an armen Schelmen fehlen.
 Den kleinen henkt man auf, dem großen geht es wohl:
 Sein Neid bestrebet nur, daß niemand stehlen soll.
 Der Titel Excellenz bedeckt schon sein Verbrechen,
 Von großen Herren darf man nie die Wahrheit
 sprechen:

So

wohner der Stadt Nabba, auch schwangere Weis-
 ber und Säuglinge dem Herrn zu Ehren mit eisern-
 en Sägen lebendig von einander schneiden.

Ehles Vorbild zur christlichen Lehre... Fort! mit
 solchen Beispielen aus unsrer heiligen Religion!
 Denn werden wir weniger fromme Kirchen Da-
 vids, aber desto mehr ehrliche Leute finden. Das
 Exempel des gepriesenen Bösewichts und seiner
 Buße reizet, und berechtigt nur die Christen zu
 Schandthaten. Und wenn ich den David der-
 einst mitten im Himmel auf einem weissen Pfer-
 de in weissen Kleidern, und mit einer hundert-
 pfündigen goldnen Krone und eisernen Peitsche
 triumphirend sehen sollte, werd ich doch sagen:
 David du bist ein Schelm, dein Herz war böse,
 und du hast wie Cartousch gelebt.

Er bleibt doch Excellent: es sey nun in Betrug,
Verläumdung, oder Wiß, man ehrt ihn nie genug.

So geht es, leider, auch in unsern Poltceyen.
Welch Laster ist so groß, das die Soldaten scheuen?
Der Held, derselbe Fürst, der sich in seiner Stadt
Der ächten Tugend Ruhm, mit Recht verdienet hat;
Der Laster menschlich straft; der Großmuth fürstlich
lohnet;
Als Vater Ordnung hält, bey Kindern liebreich woh-
net;
Wird selbst der Ordnung feind: vergießt aus Ruhm-
sucht Blut,
Und thut mehr als Cartousch durch seine Krieges-
Wuth.

Wer frölich lachen kan, wenn er viel Menschen
schlachtet,
Und vieler tausend Blut, die er erwürgt, nicht achtet,
Der achtet auch gewiß der Unschuld Winseln nicht,
Wenner in seinem Reich ein Bürgers Urtheil spricht.
In seinen Augen sind die Menschen seine Bienen,
Die Gott geschaffen hat, ihm nur allein zu dienen:
Sein Wille ist ihr Recht, der tapfre Heldenmuth,
Der nichts als Waffen kennt, gewöhnt zulezt die
Wuth.

Wer

Wer mit der Menschen Glück, und ihren Köpfen
spielet,

Was Wunder, wenn er nichts von ihren Seufzern
fühlet?

Hiedurch wird Tyranny im edlen Geist gewöhnt,
Daß er sich wie Cartousch durch Heldenthaten krönt.

Cartousch sticht fein und klug, dem Büttel zu ent-
weichen:

Und was thut denn der Held, um Feinde zu be-
schleichen?

Er überrumpelt sie, auch wehrlos in der Nacht;
Denn heißt er Partisan, der kluge Streiche macht.

Er lauscht just wie Cartousch, im hohlen Weg und
Büschen,

Und mordet, was er kan, um Beute zu erwischen;
Denn prangt er in dem Heer mit Lorbeern auf dem
Helm;

Und thut Cartousch just das, so heißt er doch ein
Schelm:

Schlägt er sich gegen zehñ, so heißt er doch Ca-
naille;

Und schlägt der Held den Feind, das nennet man
Bataille:

Stirbt dieser in der Schlacht, so wie ein häuend
Schwein,

Das selbst in Eisen rennt, um nicht besiegt zu seyn;
Denn

Denn bauet ihm die Welt von Marmor Ehrensäulen,
Und an Cartouschens Rad hängt man ein Duzend
Räulen. *

Der sieht doch jetzt so viel an seinem Galgen. Pfahl,
Als Cäsar in der Brust von seinem Ehrenmaal.

Cartousch ist sehr beliebt bey seinem Diebsgesinde:
Woburch? bald war er scharf, bald ernsthaft, bald
gelinde:

Den elnen machet er durch Schmeichelworte blind;
Dem andern schenkt er Geld, damit er ihn gewinnt;
Den küßt, den prügelt er, den andern läßt er hängen,
Er kennt der Menschen Herz, und weiß, wie Slaven
denken.

Hiedurch hat Herr Cartousch just seinen Zweck er-
langt,
Hiedurch hat Ammons Sohn in Lorbeern auch ge-
prangt.

Dem stolzen predigt er von nichts als Ruhm und
Ehre,
Den dummen zwingt der Pfaf durch strenge Kirchen-
lehre:

„Dient,

* In Nordischen Ländern ist der Brauch, so viel Knüt-
tel an den Galgen zu hängen, als der Delinquent
Mordthaten begangen hat.

„Dient, (ruft der Tempel-Fuchs) dient eurem
Herrn treu!

„Thut alles, was er will! denn Gott selbst steht ihm
bey:

„Er ist Vicarius der Gottheit hler auf Erden;

„Sterbt ihr für seinen Ruhm, denn sollt ihr selig
werden.

So spricht der Held, und Dieb, mit seinem Untertban,
Damit er, was er sucht, durch ihn erhalten kan.

Da, wo es nöthig ist, wird er sie selber führen,

Und an der Spizen stehn, durch fleißig Exerciren

Wie der Soldat geübt, und folgt des Zwanges
Strick,

Auch wie der Dieb geschickt zu einem Meisterstück.

Was thut der große Held, der Städte bombardiret?
Das, was Cartousch gethan, dem Rab und Strick
gebühret.

Die That in sich ist gleich: denn der verarmte
Mann,

Der, was er hat, verliehrt, sieht doch den Himmel an,
Und seufzt: = Gott strafe den, der mir mein Haus
verbrennet:

Ob er ihn im Geberch Schelm oder Helden nennet?
Fürwahr das weis ich nicht: Ich habe nie gefragt,
Was blöder Pöbel denke, nur was der Welse sagt.

Der

Der Held sucht nichts als Ruhm: und wo wil er
ihn finden?
Vielleicht in seiner Kunst, die Menschen recht zu
schinden?
Was ist der Ruhm? Ein Rauch, ein blendend Schat-
tenspiel,
Das sich ein jeder mahlt, so wie er selber will.
Im Velfall kluger Welt steckt nur die ächte Ehre:
Die weis, wem Schimpf und Strick, wem Ruhm mit
Recht gehöre.
Wenn gleich ein siegend Heer den Held mit Lorbeern
krönt,
In ihren Augen bleibt Held und Cartousch ver-
höhnt.
Sie sieht den innern Kern auch durch beschminkte
Schaalen,
Und heißt den Ungeheur, den Curtius groß gemahlen.
Weis nun der Held gewiß, daß ihn kein Kluger
ehrt,
Wo sucht er denn den Ruhm? Im Volk, das er be-
thört?
Auch hier mislingt sein Zweck; wenn hundert ihn er-
heben,
So werden tausend seyn, die ihm das Lob nicht
geben.

Preist

Preißt gleich ganz Griechenland des Philipps großen
Sohn,
So wünscht ihm Asien doch einen Strick zum Lothn.

Wo sucht er noch den Ruhm? In sich und seinen
Gaben?

Wahrhaftig, hier wird er ihn just so wenig haben.
Sein Herz sagt ihm gewiß: Du bist ein Menschen-
Feind,

Der wie ein Tyger denkt, von aussen edel scheint.
Held! suchst du nun den Ruhm im Tode zu erringen?
Soll dich ein Federkiel zum Heldengipfel schwingen?
Was fühlst du in der Gruft von dieser Fantasie?
Ein Plato nennet doch die Herrschsucht Raserey.

Ein Auctor maßt dich groß, wenn dich drey an-
dre tabeln:

Der schimpft den Heldengeist, ein anderer wird ihn
adeln.

Chud hat just die That, die Ravallac gethan; *
Den maßt die Bibel groß, und diesen rädert man.
Bleibt Catilins Ruf nicht auch in Büchern kleben;
So fest als Antonius, und Titus edles Leben?
Schreib anstatt Catilin des Kaisers Namen hin,
So schmäht, so schimpft die Welt den großen An-
tonin.

Der

* Vide Buch der Richter 3 Cap.

Der Name ist ein Nichts; Wer sieht an ihrem
Grabe,

Ob sie des Schreibers Kiel vielleicht verwechselt habe?

Held! du bestürmst die Welt für einen Federkiel:

Du Narr! wenn Hector stirbt, lebt just auch ein
Virgil?

Achillens Helden: Ruhm wär uns verborgen blieben,

Wenn nicht Homer gelebt, der ihn so schön beschrieben.

Wer weis, ob der Poet nicht auch poetisch log?

Ob ihn vielleicht nicht auch ein falscher Ruf betrog?

Wer weis, ob mancher Held nicht größern Ruhm er-
worben,

Von dem man gar nichts liest? weil er just da ge-
storben,

Wo kein Gelehrter war, der seine Feder übt,

Und dessen Helden man durch seine Schriften liest.*
So

* Dieses ist ein bereits bekannter Gedanke, den viele
Autores gebraucht haben, und hieher notwendig
war.

Vixere sortes ante Agamemnona

Multi, sed omnes illacrymabiles

Urgentur, ignotique longa

Nocte, carent quia vate sacro.

Horat. lib. Od. 9.

So kan des Dichters Kiel nur Helden ewig machen,
Wenn Feuer, Meib und Wurm die Ewigkeit ver-
lachen:

Und hätte Nero den, der von ihm schrieb, bezahlt,
Er wäre wie Trajan der Nachwelt vorgemahlt.

Gesezt, daß auch der Ruhm ganz unparthenisch
wäre,

Was nußt dem, der sie sucht, die hoch bestrebte Ehre?

Er opfert ihr sich selbst, und das, was er erzielt,
Erlangt er in der Gruft, und wenn er nicht mehr süßt.

Indessen hat der Held nichts anders ausgerichtet,
Als Thränen ausgepreßt, und Zwietracht ausgesichtet,

Ziel Menschen arm gemacht, wofür er nichts gewinnt,
Als daß viel Sklaven ihm gezwungen dienstbar sind,

Die ihn im Herzen doch wie Gift und Pest verfluchen,
Und nur Gelegenheit sich loszureißen suchen.

Cartousch, der böse Mensch, der lebend schädlich war,
Befreyt durch seinen Tod die Menschen von Gefahr,

Und schadet niemand mehr; doch ach! wenn Helden
sterben,

Denn bricht der Nachstrom aus auf seines Reiches
Erben;

Ein

Ein jeder sucht mit Recht sein ihm entrißnes Gut,
 Und denn steigt erst der Krieg zur allerhöchsten Wuth.
 Denn Alexander hat nicht so viel Blut vergossen,
 Als erst aus seiner Brust auf Asien gestossen.

Cartousch verbrennt ein Haus, wo man sein Volk
 verrieth;

Was thut der Partisan, der sich verrathen sieht?
 Der Mensch, der um sein Gut dem Räuber zu ent-
 reissen,

Dem Schutzherrn Nachricht bringt, wird Espion ge-
 heißen.

Nicht genug, wenn ihn der Held an einen Baum
 aufhengt:

Es wird die ganze Stadt in Schutt und Staub ver-
 senkt,

Wo er ein Bürger war; wenn sich ein Bauer wehret,
 Und gegen Räuber schützt, denn wird das Dorf ver-
 heeret,

Wol gar ein ganzes Land. — Warum? weil der Soldat
 Privilegirt ist, und Recht zum Plündern hat.

Man sagt, der Bauer muß sich niemals widersehen.
 So recht! — Wo steht der Satz in den Natur-
 Gesetzen?

Ein Bär beschützt sich, dem man die Jungen raubt;
 Ist Menschen weniger, als jedem Thier erlaubt?

Der Hase lauft davon, wenn ihn die Hunde jagen;
Der Bauer fol nicht fliehn, wenn ihn Soldaten plagen.

Er foll geduldig feyn; und hat er nicht Gedult,
Denn büßt, der nie gefehlt, für eines andern Schuld.
Viel tauſend müſſen denn des Helden Rachſucht
ſtillen:

Warum? Er kent kein Recht, als ſeinen ſtarren
Willen,

Und ſchont die Unſchuld nicht. Sein Privilegium
Macht Galgenvögel kühn, und Themis blind und
ſtumm.

Ein Laſter, das er liebt, fol jeder Tugend nennen:
Man fol an Ammons Sohn nichts menſchliches er-
kennen,

Der doch ein ſchwacher Sklav der Lei denſchaften iſt,
Und bey dem Götter-Stolz die Menſchen-Pflicht ver-
gift.*

Wir ſollen ſchüchtern ſeyn, und was die Helden wollen,
In blinder Ehrfurcht thun, weil wir gehorchen ſollen.

Das

* Diogenes der Weltweiſe ſagte dem Alexander in's
Geſicht: Ich bin ein Fürſt ſolcher Fürſten, wie
du biſt, denn ich herrſche über meine Lei denſchaften,
und du dienſt ihnen, ſolglich biſt du nur ein
elender Knecht meiner Knechten.

Das dumme Thier der Storch verläßt sein Vater-
land,

Wo es im Winter friert : : Der menschliche Verstand
Sol ohne Fühlung seyn, und nicht wie Störche wittern,
Wo solche Gränzen seyn, da keine Sklaven zittern,
Die Zwang und Unrecht kränkt . : * verdamte
Helden-Brut!

Das thut ja kein Cartousch, was ihr aus Herrschsucht
thut.

Cartousch beraubt ein Haus, und bleibt nicht darin
wohnen;

Was aber thut der Held durch Contributionen?

C 3

Es

* Hieher muß ich einen Nebengedanken aus meinen
Französischen Gedichten rücken, welcher vielleicht
gefallen wird.

Quand la cigogne fuit du climat de son nid,
C'est.. puisque son bon néd connoit plus des pays,
Mais l'homme, ce poltron peut sacrifier sa vie,
Nageant en préjuges d'amour pour sa patrie.
Helas! ce clairvoyant: l'image de son Dieu!
Qui par sa foi lorgna jusqu'au sommet des Cieux.
Pourquoi ne voit il pas l'enfer qui le fit naître?
C'est.. puisque les Oiseaux n'ont point de Roi ni Prêtre.

Es macht auf sein Gebot, sein überschwemmend Heer,
Stall, Scheuren, Beutel, Feld, Wald, Keller,
Wiegen leer;

Treibt die besiegten fort, die girrend betteln gehen,
Ihr Gut in fremder Hand, das Weib geschändet sehen.
Noch ärger! wenn der Held sie in dem Heere braucht,
Und den zum Sklaven macht, der ihm zu dienen taugt.
Wie muß dem Vater nicht das Herz im Leibe bluten?
Er selbst wird Wagenknecht, die Söhne sind Re-
cruten;

Und ihr gezwungner Arm kämpft, wenn das Auge
weint,

Für des Tyrannen Ruhm, und ihren ärgsten Feind;
Wenn Mutter, Weib und Kind Schutz-Brod- und
Trostlos schmachten:

Das thut Cartousch ja nicht, wenn wir ihn recht be-
trachten.

Er führt die Menschen ja nicht in die Sklaverey;
Und wer ihm dienen will, der dient ihm willig, frey.
Geseht auch! Ein Cartousch hat Sechzig todt geschla-
gen;

Geht doch im Todten-Reich, der Perser-Geister
fragen:

Wie viel der Griechen Held in einen Tag erschlug?
Er war nie satt vom Raub, und würgte nie genug.
Warum?

Warum? Um seinen Fuß auf fremden Grund zu
setzen,
Um seinen Mörderstahl an Menschen-Fleisch zu wecken,
Um seinem stolzen Geist, und Herrschsucht gnug zu
thun,

Konnt er am Ocean in Indlen nicht ruhn.

Sein böses Herz, das ihn mehr, als man glaubet, nagte,
Das ihn zum Zeitvertreib zur Welt-Verwüstung jagte,
Weil er in sich nie Ruh, und Vorwurfs-Ursach fand,
Trieb ihn aus Ungebult in fremder Völker Land;
Da häuft er Wuth auf Wuth, und sucht sich durch
die Waffen

Lust und Zufriedenheit, Gewissens-Ruh zu schaffen.
Er selbst sagt == Bin ich nicht bey meinem Zwecke
toll,

Damit Athen von mir nur rühmlich sprechen
soll?

Mensch! == Siehe doch ein Feld, wo viele
tausend liegen,

Die Menschen = Grimm erwürgt, um einen
zu vergnügen.

Ists möglich, daß der Bahn sich so versteinert
kan?

Seht nur! ich bitte, seht die armen Menschen
an!

Hört die Bewundete bey ihren Schmerzen
 ächzen,
 Die nur nach Tod und Gruft der Marter En-
 de lächzen.
 Hier liegt ein halber Leib, dort ein zerquetsch-
 ter Fuß,
 Dort gibt ein Sterbender den Brüdern einen
 Kuß,
 Auf dessen Nas er sitzt; hier hört man einen
 brüllen,
 Dort hilft ein blutender des andern Blutfluß
 stillen;
 Hier heult bey ihrem Mann ein girrend treues
 Weib,
 Und wirft ihr girrend Kind auf den zerstückten
 Leib;
 Dort liegt ein Lebender mit Todten zugedecket,
 Der den noch freyen Arm zu Gott um Hülfe
 strecket.
 Der seufzt den Himmel an, weil ihm die Zunge
 fehlt;
 Ein anderer flucht, und schreyt, weil ihn der
 Felscheer quält;
 Der hält in seiner Hand zerrissene Gedärme,
 Ein halb Entseelter sucht bey kalten Leichen
 Wärme.

Hier

Hier leckt ein Durstiger aus eignen Wunden
Blut;

Dort kriecht ein Rasender erhitzt in Helden
Wuth

Zu seinem Feinde hin, der sich nicht mehr kann
schützen,

Läßt sein vergälltes Blut in fremde Wunden
spritzen,

Die noch sein Mordschwert fest, und glaubt,
denn stirbt er groß,

Wenn vieler Menschen Blut durch seine Fäu-
ste floß.

Der winselt, jener tobt, dort hört man einen
stöhnen,

Der ruft Victoria! und knirschet mit den Zäh-
nen.

Hier schnarcht ein muntreer Hengst, der unter
Leichen springt,

Und thierisch Schauder fühlt, wo Ach und Ra-
che klingt.

Dort leucht ein sterbend Pferd, das seinen
Reuter drückt,

Der sterbend Bivak ruft, wenn ihn sein Blut
ersticket.

Das wimmernde Geschrey erschreckt ein jedes
Herz:

Der Held, der Held allein, fühlt nur nicht
fremden Schmerz. Er

Er sieht den Platz mit Lust, wo so viel tausend röh-
cheln,

Und kan bey aller Quaal, die er verursacht, lächeln;
Er hört von Stolz entzückt, der Sieger Jubellied...
Wivat! Victoria! brüllt er gar selber mit.

Denn jauchzt das dumme Volk, und steht auf Brü-
der-Leichen:

Denn ist kein Jupiter dem Helden zu vergleichen,
Denn zieht er in Triumph zu seinen Thoren ein;
Denn wil er, wie ein Gott, verehrt, gepriesen seyn...

Ja! blaset immer hin mit tausend Schlacht-Po-
saunen!

Berberstet nur die Luft mit donnernden Carthauen!
Sucht Marmor, sucht Metall! schreibt drauf, was
hier geschah!

Der Held ist nicht mehr Mensch, der Halbgott steht
schon da!

Hört, wie der Priester spricht... Gott kommt, und
läßt uns sehen,

Was uns für Glück und Lust durch seine Huld
geschehen.

Bekrönt des Siegers Haupt, der wie ein Cäsar
prangt! ...

Fürwahr, er hat mehr Ruhm, als ein Cartousch
erlangt.

Was

Was der im kleinen that, erfüllt der Held im großen.
 O blinder Pöbel schau, woraus dein Wahn
 entsprossen!

Ein jeder wünscht, und sucht des Straßen-Räubers
 Tod,
 Und Welt. Verwüsten gibt der Bürger gern sein
 Brod,
 Damit er rauben sol, zahlt freudig Steuer, und Gaben,
 Damit die Helden nur zum Kriege Vorschuß haben.

Geseht auch, daß der Held ein fremdes Reich be-
 zwingt,
 Und ihm der Herrschsucht Zweck nach seinem Wunsch
 gelingt,
 Was nützt es dir, du Narr? er sey auch Herr der
 Erben,
 Du wirst als Unterthan doch nie gebessert werden.
 Du bleibst stets, was du bist: die Steuern nehmen zu,
 Dein Herr braucht Milch im Schatz, und du bist seine
 Kuh.

Je größer er nun wird, je kleiner sind die Knechte:
 Regierungs-Last erdrückt bedrängter Sklaven Rechte:
 Zu großen Reichen ist Ein Kopf nie groß genug!
 Im kleinen siehe der Fürst viel leichter den Betrug;
 Die

Die Bürde wird zu schwer, das Recht zu untersuchen;
Was folgt? Ein Nachtspruch. = = Ach! wer sol
den nicht verfluchen?

Wer wenig Bienen hat, schont, wenn er Honig bricht,
Wer hundert Körbe raubt, verschont der Bienen
nicht.

Mensch! wenn du dienen mußt, so ist's für dich
viel besser,

Du suchst bey Bauren Brod, als bey dem Eisenfresser.
Hier stürzt ein Fehler dich leicht in des Büttels Hand,
Und vor Verläumdung hilft nicht Tugend, noch Ver-
stand.

Dem Bauren, wenn er tobt, darffst du frey widerspre-
chen:

Wer Fürsten tabeln wil, begeht schon ein Verbrechen.
Bist du ein Cammerherr bey Hofe, liebster Freund,
Was bist du in der That? Ein Knecht der edler scheint,
Als eines Bauren Knecht. Und du mußt deinen Rü-
cken

Bei Zittern und Gefahr schwach, niederträchtig bü-
cken;

Du bist des Fürsten Sklav, fälst vor ihm auf die
Knie,

Das thut des Bauren Hans vor seinem Schulzen nie.
Gefällt

Gefälle sein Herr ihm nicht, er wird bald andre finden,
Und Niklas darf ihn nicht für Gorgens Staatskunst
schinden.

Fort mit der Fürsten Gold, das Bauren Arbeit
zahlt!

Fort Tittel! Ordens-Band, womit der Günstling
prahlt!

Dem kriechenden Gewürm, das um den Thron sich
krümmt,

Hat nur sein Herr ein Glück, wie ers verfocht, be-
stimmet.

Die Unabhängigkeit macht nur den Weisen groß:
Der Narr prangt mit dem Joch: ein Weiser reißt
sich los.

Er sieht, was Menschen sind, verachtet falsche Größe,
Und zeigt dem Vorurtheil den Held in wahrer Blöße.

Nur Tugend, Wissenschaft, die man sich selber gab,
Entreißt uns kein Geschick, sie folgt uns in das Grab.

Was Cäsar geben kan, bleibt nimmer unser eigen,
Wenn er es wieder nimt, was hast du aufzuzeigen?

Mir selbst, was bleibt mir noch im Kerker, der mich
plagt,

Wo, weil ein Fürst mich stürzt, kein Mensch zu erd-
sten wagt?

Wo

Wo Schmach die Tugend lobnt: mein Gut die Raub-
 sucht theilet,
 Kein Freund mich nennen darf, kein Arzt den Körper
 heilet,
 Der in den Fesseln krank, von Frost und Hunger matt,
 Mit Vorwurfs freyer Stirn noch nie gezittert hat?
 Mir bleibt ein großes Herz: gelehrter Stof zum denken,
 Und die entreißt kein Glück, kein Fürst kan uns sie
 schenken,
 Was strenger Fleiß mir gab, bleibt auch nur ewig
 mein,
 Troß aller Fürsten Macht ist doch der Trenck nie klein.
 Ach Brüder! seufzt, und weint bey Alexanders Siegen,
 Dient dem, der Frieden liebt! Laßt euch nicht so be-
 trügen!

Verdammt sey doch der Mann, der Sultans Ei-
 genmacht,
 Und Ehrsuchts . Gauckelspiel der Welt zur Quaal er-
 dacht!
 Oft wird ein Nero Herr: Er ist dazu geböhren,
 Und unsre Einfalt hat ihm treu zu seyn geschworen.
 Warum? Man sagt, er sey des ächten Helden Sohn. •
 An ihm erkennt mans nicht; doch steigt er auf den
 Thron,

Ob ihm gleich die Natur ein böses Herz gegeben,
So wird sein ganzes Reich doch vor dem Sklaven
beben,

Der Kron und Scepter trägt, den man an nichts
erkennt,

Als wenn sein Untertan ihn Fürst und Herren nennt.

Entsetzlicher Betrug! zum menschlichen Verderben!

Das erstgeborne Kind muß ganze Länder erben.

Dem Zufall der Geburth, dem blinden Ohngefähr,

Vertraut man Wohl und Weh, der Souveraine

Herr

Thut alles, was er wil; wir heißen Untertanen,

Und ehren, was? in ihm Verdienste seiner Ahnen.

Gesetzt! Ein Held verdient, daß er ein Land regiert?

Was hat sein Kind gethan, daß ihm dies Recht ge-
bührt?

Kan man der Menschen Recht wie Eselshaut ver-
schenken?

Ja leider! nur darum, weil wir wie Esel denken.

Basallen helfen wir: wir sind taub, blind und stumm;

Ein niederträchtig Herz wird ächter Sklaven Ruhm.

Auch Tyger werden ja nie andre Tyger fressen:

Der Mensch, der Götter Bild, kan sich so weit ver-
gessen,

Daß

Daß er an Menschen, Fleisch die Hunde, Zähne weßt,
Auch hundisch beißt, und denkt, genug wenn sein Herr
ihn heßt.

Gar Hunde werden ja nie andre Hunde jagen,
Nur Hasen, Hirsch und Wild: der Mensch kan Men-
schen plagen.

Er schlägt Freund, Vater todt, damit sein Herr nur
spricht:

Du bist mein treuer Knecht, geliebter Böse-
wicht! *

Was kan wol dummer seyn, als wenn ein Heer
Soldaten

Sich gar für fremden Ruhm am Ehrenspleße braten,
Den Leib zerstückeln läßt, und selbst zu Boden
schlägt,

Damit ihr Held durch sie verdiente Lorbeern trägt.

Ele

* Haller sagt in seinem Gedichte: Die verdorbenen Sit-
ten: pag. 112.

Flieh Sklav! ein freyer Staat bedarf nur
freyer Seelen,

Wer selber dienen will, sol andren nicht
befehlen.

So denkt, so schreibt ein Schweizer.

Sie bleiben Musquetiers, so lange wie sie leben,
 Und müssen unbelohnt, wie Seiden-Würmer weben.
 Der Bauer küßt sein Weib, und ruht an ihrer Brust,
 Und der Soldat fühlt nichts von Ruhe, Glück, noch Lust.
 Er kämpft noch wie ein Bär, um fremde Lust zu hin-
 dern:

Ist das kein Tygerherz, das nur lebt, um zu plündern?
 Viel edler denkt Cartousch als unsrer Helden Geist,
 Der seiner Sklaven Gut begierig an sich reißt.

Cartousch theilt mit dem Volk, was ihre Faust erbeutet;
 Und der Soldat hat nichts, der für den Helden streitet,
 Als Ehre! (wie man sagt) Ja, Ehre! ... lieber Mann!
 Schau nur Cartouschens Volk, und dich im Spiegel
 an,

Wie ähnlich ihr euch seyd! der Stolz wird bald ver-
 schwinden,

Wenn du dich ihm just gleich wirfst in Verdiensten
 finden,

Nur mit dem Unterscheld, daß er freywillig stiehlt;
 Und du, weil dir dein Herr die Räuberey befiehlt.

So weit versteigen sich der Menschen Fantaseyen,
 Daß sie das edle Recht der Eigenliebe scheuen,
 Und für ein wahres Nichts, für falsch geglaubten
 Wind,

Von Hoffarts-Dunst berauscht, des Uebels Ursach sind.

D

Ein

Ein kleines Holland ist bey seiner Freyheit grösser,
 Als Mogols weites Reich; ein Schweizer = Bauer
 besser,

Als jener Großvezier, der vor dem Sultan kniet,
 Und Glück und Recht allein in seinen Händen sieht.
 Ein groß Despotisch Reich kan leicht zu Grunde ge-
 hen,

Die Souverainität in London kan bestehen.
 So bald der Herrschgeist sich im großen Rom gezeigt,
 Hat sich die Republic auch gleich zum Fall geneigt.

Sechs Köpfe können mehr, als Einer überlegen:
 Befest! Ein Antonin kan hundert überwegen,
 So folgt ein Commodus, dem Wiß und Scharfsicht
 fehlt,
 Und dessen freye Macht den Untertan nur quält.

O Gott! was kan Eint Kopf nicht in der Welt
 verderben!

Für Eines Eigensinn, wie viele tausend sterben?
 Für Einen Wüterich, der sich daran ergötzt,
 Wenn er die halbe Welt würgt, und zusammenheßt?
 Wie kan das Vorurtheil sich wol so hoch versteigen?
 Was kan der Held wol mehr, als andre Menschen
 zeigen?

Er hat ja Fleisch und Blut, auch Fehler just wie wir:
 Warum verehrt man denn das groß geglaubte Thier?
 Wen

Berruchter Moyses! der sein Israel behöret,
Und ihnen Weib und Kind der Feinde morden lehret;
Aus deiner Vorschrift stammte auch unsrer Helden
Wuth;

Was hat der Jud gethan, daß ist der Christ nicht thut?
Komm Held! gib Rechenschaft! Ich will dich es
was fragen:

Bist du ein Menschen-Freund? Was wird dein
Herz dir sagen?

Fürwahr du bist es nicht, du kanst es auch nicht sehn.
Herrschaft und Redlichkeit stimmt nimmer überein.
Blutdurst und Menschen-Pflicht reimt sich ja nie zu-
sammen.

Was ist die Politic, aus der die Kriege stammen?
Ein künstlicher Betrug? Nun siehe dich recht an:
Ein Christ, ein edler Geist, und ein rechtschaf-
ner Mann

Kanst du ohnmöglich seyn, wenn du ein Held willst
werden.

Was bist du denn mein Held? ... die Peitsche unsrer
Erden:

Ein wahres Ungeheur, das Gott im Zorn gemacht,
Ein würgender Cartonsch, der, wenn wir leiden, lacht...
Halt ein (hub Harpar an) dein Held ist gnug ge-
schändet:

Nun seh' ich mehr als hell, was unser Auge blendet.

Verflucht sey doch der Mann, der jungen Fürsten lehrt,
 Daß zur Regierungs-Kunst ein Räuber-Geist gehört.
 Man legt ihm Muster vor: des Alexanders Namen
 Wird Himmel hoch gerühmt, und reißt ihn nachzuah-
 men,

Was der gepriesne Held durch seine Kunst vollbracht,
 Wodurch man Kinder leicht nach Ruhm begierig
 macht.

Denn wächst der junge Held: Wozu? um zu regieren,
 Sein Eifer wächst zugleich, bald Heere anzuführen,
 Und was ein Schulfuchs ihm in das Gehirn geäht,
 Wird, wenn er wirklich herrscht, auch in das Werk
 gesetzt.*

Hätt' Carl der zwölfte nie den Curtius gelesen,
 So wäre Schweden nicht der Rache Raub gewesen.**
 Doch Freund! mir dünkt, du sprichst von Helden gar
 zu hart;

Es gibt ja in der Welt auch Helden edler Art:

Ber

* Quo semel est imbuta recens, servabit odorem,
 Testa diu . . .

** So frey darf der Schwede jetzt auch in Stockholm
 schreiben. Er feyert das Jubiläum erlangter
 Freyheiten, und der Däne hält Dankfest für
 die Souverainität. So verschieden denken die
 Völker in eben dem Gesicht's Kreise.

Verbrenne nicht den Mund, so frey, so kühn zu spre-
chen: *

Die Helben möchten sich am Philosophen rächen,
Der sie vergleichen wil mit einem Bösewicht;
Die Großen zürnen leicht, wenn man die Wahrheit
spricht.

Du mußt doch Unterscheid von solchen Helben machen,
Die zu des Landes Schuß im Harnisch Fürstlich wa-
chen.

D 3

Mentor

* Wer die Laster und Tugenden in ihrer wahren Gestalt
in allgemeinen Ausdrücken schildert, der ist nicht
anzüglich. Ich sage eben wie der berühmte Staats-
mann Freyherr von Vielefeld in seinen institutions
politiques 1. Band pag. 18. welches ich hier über-
setze:

“Mein Zweck ist nicht jemand zu schmeicheln, noch zu
“beleidigen. Ich kenne die Ehrfurcht zu gut, die man
“Fürsten schuldig ist, um hierin zu fehlen. Die Wahr-
“heit leitet allein meine Feder; und wenn die Stärke
“dieser Wahrheit mir denn und wenn eine kluge Critick
“abzwingt, so schone ich doch die Ausdrücke, so viel als
“möglich. Ueberdem hege ich zu große Begriffe von
“dem Verstande und Herzen unsrer jetzt regierenden
“Monarchen, um ihre Abndung zu fürchten, wenn
“gleich die Begierde andre zu belehren mich zwingen
“sollte, einige Fehler in der Regierungs-Form mit
“Bescheidenheit zu tadeln.

Ich

Mentor der kluge Mann war gleich dazu bereit.
 Freund (sagt er) dieser Mund troßt aller Grausamkeit,
 Wo er die Wahrheit spricht. Ich scheue keine Rache,
 Wenn ich durch meinen Wiß die Narren klüger mache.*
 Wert

Ich kan mit Herrn von Voltaire in seiner Vorrede
 der Geschichte Carl des zwölften sagen:

“ Wenn etwan ein Fürst oder Minister in diesem Ver-
 “ ke unangenehme Wahrheiten finden solte, der erinne-
 “ re sich, daß sie als öffentliche Oberhäupter dem Pub-
 “ licum Rechenschaft auch für öffentliche Handlungen
 “ schuldig sind. Unter dieser alleinigen Bedingung er-
 “ kaufen sie ihre Größe. Und das einige Mittel die
 “ Menschen zu zwingen, daß sie gutes von uns sprechen,
 “ ist . . . Das Gute thun, und in Erfüllung bringen.

Dürfen nun die besten alten und neuen Autoren
 diesen Stof so frey berühren, warum solte der
 Trench weniger sagen dürfen, der an seiner Haut
 practisch empfunden hat, was alle andern nur theo-
 retisch schildern, und dennoch schon angue & cane
 pejus zu fliehen, oder zu entlarven lehren?

• Justum & tenacem propositi virum
 Non civium ardor, prava jubentium
 Non vultus instantis tyranni
 Mente quatit solida, neque Auster,
 Dux inquieti turbidus Hadriæ,
 Nec fulminantis magna Jovis manus:
 Si fractus illabatur orbis,
 Impavidum ferient ruinæ.

Hor. lib. 3. Od. 3.

Wen nicht die Tugend krönt, den nenn ich
auch nicht Held.

Ein * Preussens FRIDERICH, ein JOSEPH
deutscher Welt,

D 4

Das

* Zur Zeit, da der Autor dieses Gedichte geschrieben, konnte er den jetzt wahrhaft großen Kaiser JOSEPH noch nicht kennen, und hat im Original den Trajan und Titus genannt.

Da ich ihn aber vor zwey Jahren in Spaa persönlich kennen gelernt, fand ich ihn dergestalt von den großen Eigenschaften dieses Monarchen eingenommen, und er sprach mit solchem Eifer und so überzeugend von seiner Fürstlichen Seele, daß ich glaube, ihm eine Gefälligkeit erzeigt zu haben, wenn nur in dieser Zeile allein sein Original so vortheilhaft, so natürlich geändert worden, und anstatt Trajan der große Kaiser Joseph zum Muster ächter Helden, und zum Gegensatz des Griechischen Welt Bezwinners erscheint. Wer diese zweyte Abtheilung des Trenchischen Helden liest, der sollte wirklich glauben, dieses Werk sey Anno 1760 mit Prophetischem Geiste geschrieben, oder der junge Monarch mit eben den Grundsätzen unterrichtet, auch erzogen worden, oder es müßte erst jetzt aus der Feder geflossen seyn. Gott gebe diesem wahrhaften Helden und Vorbilde der Nachwelt auch Cäsars Glück, und dem Römischen Kaiser

Das ist ein Helbengeist, den auch der Neid muß schonen,

Und wär er auch kein Fürst, verdient er dennoch Cronen.

O Helden! solcher Art erhebt man nie genug,
Der nie, wie Ammons Sohn, den Feind aus Herrschsucht schlug.

So klein ich diesen auch, so schwarz ich ihn beschrieben,
So ruhmwerth ist der Held, den Tugend = Freunde lieben.

Wenn

ser auch Waffen wider Römische Pompejer und Brutus Freunde!

Für Geld und Fürsten Gunst preiset der Trencz auch sogar
keinen schwachen Monarchen. Seine Feder ist folglich
wegen Eigennuz nicht verdächtig. Folgte sie dem Strom
me bezahlter Schreiber, so würden mehr Werke von ihm
bekannt seyn; seine unerschrockene Wahrheits-Liebe hält
ihn aber bisher in Unthätigkeit zurück, und verbietet
den freyen Druck seiner lehrreichen Arbeit, die für die
Nachwelt begraben bleibt. Besonders wird es dem Leser
wundern, daß er den großen FRIDERICH auch in sei-
nem Gefängniß unter die ächten Helden rechnet. Ich
habe ihn aber mit Erstaunen von diesem Monarchen,
dessen Zorn er so grausam, so bitter empfunden hat, mit
solcher Ehrfurcht sprechen gehöret, die mich vollkom-
men von der Unpartheylichkeit und wahren Größe sei-
ner Seele überzeugt. Ich frug ihn, wie er den Mo-
narch

Wenn Catharinens Wiß aus Ruffen Menschen
macht;

Den dummen Pöhlen, der im Kirchen-Joch lacht,
Sein Recht zu fühlen zwingt; wenn ihre kluge Waffen
Im Türken Blut gefärbt, der Nachwelt Ruhe schaf-
fen:

Wenn Ihr noch rohes Volk mit rohen Barbarn
kämpft,
Und wenn es Türken schlägt, die eigne Wildheit
dämpft:

Denn sieht Ihr Land in Ihr der Gottheit Gnaden
Finger,
Denn trägt ihr Weiber-Kopf mehr Ruhm als Welt-
Bezwinger.

Das ist ein ächter Held, der seine Bürger schützt,
Und nur zu diesem Ziel der Feinde Blut verspricht.

D 5

Der

nach loben könne, der ihn in Magdeburg verschmach-
ten ließ? .. Seine Antwort war ... Der König ist
ein Mensch: auch Er, auch seine Scharfsicht kan in
weitläufigen Regierungs-Geschäften hintergangen
werden. ... Er mißkennt mich, weil er in meinem Her-
zen nicht lesen kan. Ist Er deshalb weniger groß? Und
bin ich im Kerker kleiner als ein redlicher Märtyrer der
Staatsklugheit in den Augen ächter Tugend Kenner
ist?

Der durch die Feder kan des Krieges Ursach schlich-
 ten,
 Und was gefährlich scheint, durch die Vernunft zer-
 nichten;
 Den Welt-Bezwinger kühn von seinen Gränzen jagt,
 Und für des Landes Wohl sogar sein Leben wagt;*
 Der wie ein Vater lebt bey Millionen Kindern;
 Der niemand unterdrückt, auch keinen sucht zu plün-
 dern,
 Und durch der Steuern Last den Unterthan nicht kränkt,
 Weil er auf künftig schon entworfenne Kriege denkt,
 Die er sich vorgesezt, der Nachbarn Macht zu schwä-
 chen,
 Vielleicht gar den Verlust der Ahnen noch zu rächen.
 Kein Reich ist in der Welt, kein Dorf, auch keine
 Stadt,
 Worauf in dreyßig Glied kein anderer Erbrecht hat,
 Als der es jetzt besitzt: Und wer durch Recht und
 Waffen
 Wil Herr der Erden seyn, und sich viel Länder schaffen,
 Was thut der weniger, als ein Cartousch vollbracht,
 Der sich mit eigener Faust durch Rauben reich gemacht?
 Dem

* Res gerere & captos ostendere Civibus hostes
 Attingit Solum Jovis, & caelestia tentat.

Hor. lib. 1. Epist. 17.

Dem ächten Helden wird stets vor der Schande grauen,
Auf fremder Reiche Schutt sein Lust: R. vier zu bauen.

Geiz, Untreu, Arglist, Neid sind in der Welt gemein:

Ein Fürstlich edles Herz sol unser Vorbild seyn.

Wie aber, wenn sie selbst sich zu betrügen suchen?

Bringt das dem Helden Ruhm, was wir am
Pöbel suchen?

Das ist ein wahrer Held, der wie ein Weiser lebt,

Und nicht nach Helden Ruhm durch kühne Raubsucht
strebt,

Der große Geister schützt, der nicht Verläumber höret;

Den keine Leidenschaft in Fürsten. Werken stöhret;

Der lieber Schuldige durch Huld zur Reue führt,

Als einem Redlichen versagt, was ihm gebührt; *

Der lieber loben hört, als neiden, und verklagen,

Nicht blind, noch hitzig glaubt, was Favoriten sagen,

Und doppelt grausam strast, wenn jemand ihn berücket;

Und um beliebt zu seyn, die Wahrheit unterdrückt;

Der Menschen. Feinde nie uns zu gebietzen wählet,

Und nicht taub. süßlos ist, wenn man Bedrängte
quälet.

Ein hundisch Sklaven. Herz, dem Stock und Strick
gebührt,

Nicht mit der Eitelmacht, und Ordensbändern ziert,

Die

* *Parcere subjectis, & debellare superbos*

Recta semita virtutis est...

Virgil 6. Aeneid.

Die mancher Fürst nur wählt, um Menschen recht
zu plagen,

Und heimlich freudig lacht, wenn seine Sklaven sagen:
Der Herr ist gnädig, gut, barmherzig und gerecht,
Nur die Ministers nicht: - Ja, ja betrogner Knecht!

Geh in das Cabinet! da wirst du besser sehen,
Daß nur, was David will, durch Joabs Arm geschehen.
Das ist ein edler Held, der die Verstellung flieht,
Und dessen großes Herz im Wohlthuns Eifer glüht.

Der selbst nach allem forscht, Gesetz und Recht be-

schrmet,

Und durch des Nachspruchs Buch nicht auf die Un-
schuld stürmet;

Der dem Beklagten Zeit sich zu beschützen gönnt,
Selbst die Gesetze hält, auch unsre Rechte kennt;

Der jeden Unterthan als seinen Freund betrachtet,
Und nicht aus Politic dem Molech Opfer schlachtet;

Die Souveraine Macht, wozu er wirklich taugt,
Die er Despotisch hat, nie Souverain gebraucht; *

Der seine Bienen nicht nach Bären Brauch bestielet,
Und Lust in fremder Lust, die er verursacht, fühlet;

Der

* *Consulere patriæ, parcere Afflidis, fera
Cæde abstinere, tempus atque iræ dare,
Orbi quietem, sæculo pacem suo*

Hæc summa virtus, petitur hac cœlum via.

Seneca Octavio.

Der durch Commercen des Landes Reichthum mehrt,
Und was zur Wirthschaft taugt, dem schwachen Pöbel
lehrt,

Der Wissenschaften liebt, die Klugen unterstützt,
Sein Volk zur Arbeit reißt, und selbst nicht müßig
sitzt;

Der seiner Pfafferey nicht freyen Zügel läßt,
Die oft den Unterthan mehr als der König
preßt.

Ihn selbst zum Sklaven macht, das Himmels-
reich verpachtet,
Und hinterm Altar lacht, wenn man ihr Opfer
schlachtet.

Der Schmeichler von sich peitscht, und wo sein Vater
fehlt,

Den Misbrauch, der ihn schwächt, für sich zur Richt-
schnur wählt,

Der Kleinigkeiten fleht, und das, was er befiehlt,
Auch scharf gehorchen macht, und nicht mit Frevlern
spielet;

Der für die Jagdlust nicht der Bauren Feld verheert,
Der Weiber Schwäche kennt, und falsche Pracht zer-
stört;

Der, wenn er lachen wil, sich als Monarch ergötzet,
Und sich als Fürst gebeut, wenn er uns Schranken
setzet;

: Der

Der durch die Polickey der Ordnung Frucht erzwingt,
Und seines Adels Pflicht durch eignes Beyspiel winkt.
Die Ehrsucht Ammons Sohn, ein halber Gott zu
heissen,

Kan Alexandern schon den ganzen Ruhm entreißen.
Ein Clytus ist genug, der alles, was er that, *
Und wär es noch so groß, genug verdunkelt hat.
Wenn sich Machiavell auch noch so fein verflecket,
So wird durch Eine That die Larve abgedeket.
Wer heute Großmuth zeigt, und Morgen Tyrannen,
Gebraucht die Eigenmacht zur Menschen Sklaverey,
Und kan sein eigen Herz, nicht in der Wuth bemeistern,
Der heißt ein schwaches Thier bey allen klugen Geistern.

Die Redlichkeit gehört auch in der Menschen Pflicht.
Wer eigensinnig herrscht, den krönt die Tugend nicht,
Wer einmal untreu ist, dem wird kein Freund mehr
trauen;

Dem stümpfet man zuletzt die falschen Tyger Klauen,
Ein Cato war ein Held, der ächten Ruhm erwarb,
Der für die Tugend lebt, auch mit der Tugend starb.

Des

* Clytus der berühmte General und Freund des Alexanders, den er mächelmörderisch erstach, weil er ihm im Rausch vorwarf, daß er sich allen Ruhm fremder Heldenthaten allein zueigne. Was entschuldiget die Schandthat eines besoffenen Helden? Das wids Buß-Psalmen erwecken den todten Urias nicht.

Des Brutus Nachruf wird kein Kirchen - Freund ver-
dunkeln ,

Er sieht die Großmuth noch aus seinem Dolche funkeln.
Rom denkt noch so , wie Rom zu Cäsars Zeit gedacht,
Wo Hochverrath den Held zum Märtyrer gemacht. *

Das ist ein wahrer Held, der Leidenschaften zwingt,
Und seine Laster nicht mit falscher Tugend schminkt,
Der nicht die Frechheit Muth, die Ehrsucht Größe
nennet,

Der treuer Knechte Werth, auch eigne Fehler kennet;
Der nach der Tugend Maasß die wahre Größe mißt;
Der nicht groß scheinen wil, und groß in Werken ist.
Ein solcher Held beweist nur ächte Helden - Proben;
Den wird die kluge Welt, Soldat und Pöbel loben.
Doch wer wie Philipps Sohn den Helden - Ruf erringt,
Der hat, wenn gleich sein Ruhm bey tausend Siegen
klingt,

Und

- * Wer weiß, was Ravailiac und Damien über 100 Jahren für eine Rolle im Calender einnehmen, falls die Wissenschaften durch scharfsichtige Monarchen nicht wider das Inquisitions - Gericht geschützt werden, und unsre Enkel neue Creuzzüge nach Jerusalem, oder Barthelemitisch und Sicilia - nische Blutbäder zur Ehre Gottes für die Schätze der Kirchen unternehmen mögten. Betet Brüder! und arbeitet für unsre Nachwelt! das Eis ist gebrochen, und Aly - Bey rückt vor die Mauern von Mecca.

Und seiner Lorbeern Stamm in Büchern ewig grüner,
Nur wie Cartousch gelebt, und gleichen Lohn verdienet.

Hierauf schwieg Mentor still, nahm Feder und ein Blatt,
Schrieb diese Grabchrift drauf, und hieng sie an das Rad.

EPITAPHIUM des Cartousch.

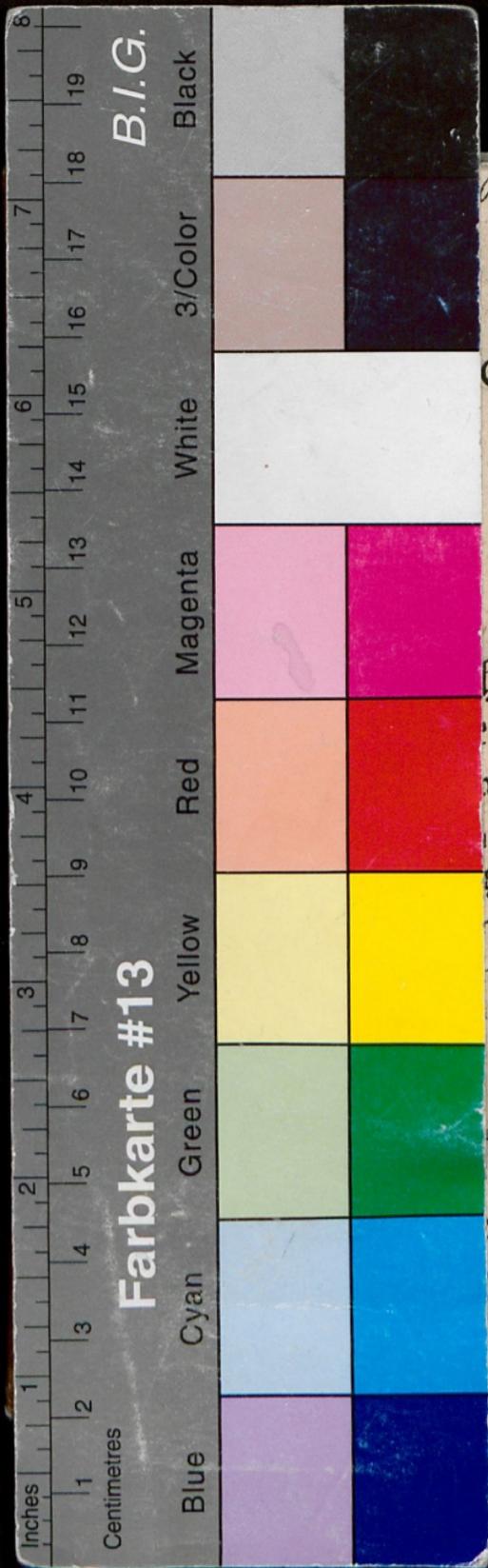
Hier liegt Cartousch der Held! hier ruht ein
Helden-Geist,
Was fehlt ihm, daß er nicht ein Alexander heißt?
Der Zufall der Geburt mit Cronen und Ar-
meen,*
So würde man ihn nicht mit Schmach gerä-
dert sehen.
Es mücht ihm unsre Welt für seiner Räuber
Klauen
Ein prächtig Ehrenmaal, und nicht den Gal-
gen bauen.

REQUIESCAT IN PACE!
ET LUX HEROUM LUCEAT EI!
ORATE FRATRES, NE RESUSCITET!

* Eben diesen Gedanken liest man im Curtius in der Ant-
wort eines Seeräubers an Alexandern. Curtius wird
ja in allen Schulen frey gelehrt, und verkauft; und
mein Epitaphium für den Cartousch sagt nichts mehr.



X 245 8420



B. m. II, 669.

Held

Gestalt.

II d
1304

fer

er Trend

achtmeistern

urger Gefängniß

hm mit seinen

namen worden.

nd schöner Wissen

it in seiner wah

hagen 1771.

stultus honores

e servit inaptus.

inibus.

lib. t. Satyr. 6.

UNIVERSITÄTS- UND LANDESBIBLIOTHEK
HALLE (SALE)